



Erste Kontaktaufnahme – Fundstücke aus dem Brenner-Archiv

von Barbara Hojß

Die Lyrik Erika Mitterers wird meist gegenüber ihrem Prosa-Werk zurückgestellt. Sieht man die Nachlasslisten des Brenner-Archivs durch, finden sich einzelne, frühe Beispiele für das Schaffen der Autorin. Nicht nur im Bestand Ludwig von Fickers, dem Herausgeber der Zeitschrift *Der Brenner*, auch bei Ignaz Zangerle liegen einige Gedichte in Abschrift, aber auch handschriftlich. Die erste Publikation eines Erika-Mitterer-Gedichtes erfolgte in der Anthologie *jüngster Lyrik* 1927, die von Willy Fehse und Klaus Mann herausgegeben wurde. Danach sollte es eine Weile dauern, bis Erika Mitterer ihre Gedichte wieder unterbringen konnte. Bereits als 19-jähriges Mädchen hatte sie Kontakt zu verschiedenen Herausgebern gesucht. Ein mit 1924 datiertes, handschriftliches Gedicht befindet sich in der Nachlassbibliothek Ignaz Zangerle im Gedichtband *Dank des Lebens* von Erika Mitterer, der 1930 erschien. Zangerle (1905–1987) war Volksbildner und Schriftsteller, er schrieb Artikel und Rezensionen für Zeitschriften wie *Der Brenner*, *Neue Jugend*, *Der Volksbote*, *Neue Tiroler Stimmen* und *Hochland*, in denen er sich vor allem mit Religion, Tirol und Südtirol und politischen Themen beschäftigte. Schon in diesem frühen handschriftlichen Gedicht Erika Mitterers sieht man den religiösen Anklang deutlich:

*Sieh, du besaßest immer mein Vertrauen,
verzeih, daß ich es diesmal nicht verschweige,
(denn ich verschweige viel.) Nur heute zeige
ich mich, und hoffe nur, du willst mich schaun.*

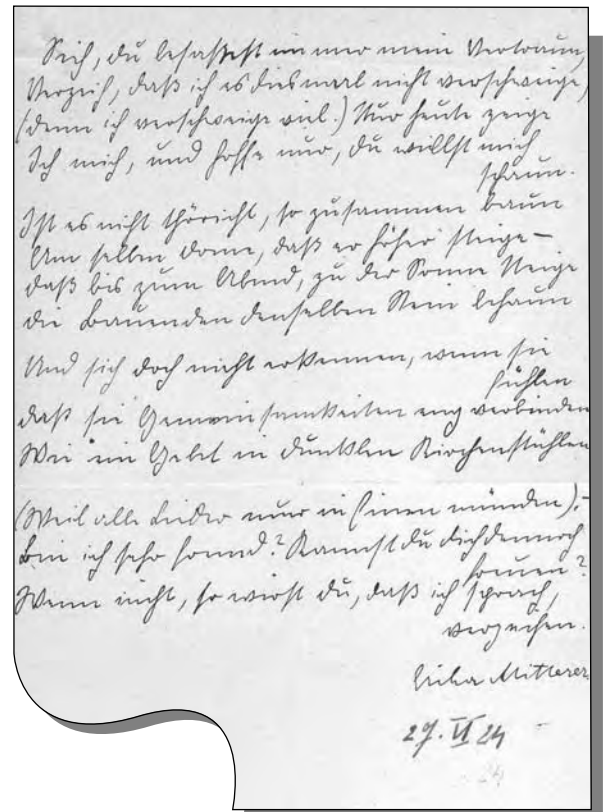
*Ist es nicht thöricht, so zusammen baun
am selben Dome, daß er höher steige –
daß bis zum Abend, zu der Sonnen Neige
die Bauenden denselben Stein behaun*

*und sich doch nicht erkennen, wenn sie fühlen,
daß sie Gemeinsamkeiten eng verbinden
wie ein Gebet in dunklen Kirchenstühlen*

*(weil alle Lieder nur in Einem münden).–
Bin ich sehr fremd? Kannst du dich dennoch freuen?
Wenn nicht, so wirst du, daß ich sprach, verzeihen.*

Erika Mitterer
27. VI. 24

In den Anfängen ihres lyrischen Schaffens, 1929, schreibt Erika Mitterer auch an Ludwig von Ficker. Der Brief der Autorin und der Durchschlag der Antwort sind im Brenner-Archiv erhalten – ebenso die Manuskripte, die



Mitterer an Ficker gesandt hat. Sie sucht in der Zeitschrift *Der Brenner* eine Publikationsmöglichkeit, doch Ficker ist zu dem Zeitpunkt – er musste ja den Verlag wegen großen Geldschwierigkeiten verkaufen – nur Angestellter im eigenen Verlag.

In dem Brief an Ludwig von Ficker vom 12. 2. 1929 schreibt Mitterer:

*Sehr verehrter Herr Dr. Ficker,
ich weiß zwar nicht, wie es mit dem Brenner-Verlag
steht und ob seine Zeitschrift noch erscheint, aber ich
möchte Ihnen doch diese Gedichte schicken, um von
Ihnen gekannt zu sein; wären Sie wohl so freundlich,
mir einmal in ein paar Zeilen Ihre Meinung darüber zu
sagen? [...]*

Doch die missliche finanzielle Lage Fickers allein wäre noch kein Grund gewesen, die Gedichte abzulehnen. Ludwig von Ficker betreibt in dieser Zeit eine lyrische Linie, in die sich Erika Mitterer mit ihren frühen Gedichten nicht so einfach einfügt. Seine Zugpferde damals waren Paula Schlier und Hildegard Jone. Sowohl Ficker als auch Paula Schlier waren in der Zwischenkriegszeit zum katho-



lischen Glauben konvertiert. Die katholische Kirche und das Christentum nehmen im Brenner eine zunehmend prominente Stellung ein, während die Zeitschrift in der Anfangszeit unter dem Einfluss Carl Dallagos, der Naturphilosoph und der katholischen Kirche gegenüber skeptisch war, eher kirchenkritisch auftrat. 1929 nimmt Ficker eine Stelle als Korrektor bei den *Innsbrucker Nachrichten* an, für die eigene Zeitschrift bleibt wenig Zeit und Geld. Nach der 12. Folge 1928 erscheint die nächste Ausgabe des Brenner erst im Herbst 1932. Diese Ausgabe bringt Lyrik von Hildegard Jone, *Viae inviae*, und einen Text über Paula Schliers Buch *Chorónoz* von Wilhelm Weindler. Beide Arbeiten orientieren sich stark am Katholischen. Unter diesen Umständen antwortet Ludwig von Ficker Erika Mitterer am 15.2.1929:

*Sehr verehrte gnädige Frau!
Gerne teile ich Ihnen mit, daß ich Ihre Gedichte mit dem Gefühl, der Stimme einer schönen Begabung zuzuhören, gelesen habe. Gewiß ist es so, daß Ihre Empfindung im Wohllaut des Klangbildes, das ihr zum Gleichnis dient, in eine klar erkennbare Höhe getragen wird, die dem Auge dessen, der hier in Betrachtung verweilt, keine Schwierigkeiten bietet; denn klanglich, rhythmisch, anschaulich löst sich der Horizont Ihrer Dichtung, und schiene er für Augenblicke noch so umwölkt, in jedem Augenblick in Harmonie und Wohlgefallen auf. Das ist sein Vorzug, aber auch sein Mangel, seine Grenze, die die Tragweite Ihrer Stimme – vorläufig wenigstens – bestimmt. Er weist ins Endliche, in das Geklärte einer rundgefügt Form, in der jede Frage sich selbst beantwortet und im Einverständnis mit dieser Antwort sich selbst zur Ruhe bringt – er mißt den Raum Ihrer persönlichen Empfindung aus, und zwar mit Glück und ohne Schwierigkeit, so daß es dem Leser leicht fällt, sich auf Ihren Standpunkt zu stellen, bzw. sich in Ihre Lage zu versetzen, kurz: das zu begreifen, was Sie anspricht aus der Wortwerdung Ihres Erlebnisses heraus. Aber Lyrik hat doch noch einen Sinn und eine Bestimmung darüber hinaus – wenigstens dort, wo sie groß in Erscheinung tritt – und die ist: aus dem Persönlichen heraus so zum Mitmenschen zu sprechen, daß aus dem eigenen Erleben heraus sein eigenstes Erlebnis angerührt und so über sich hinausgehoben erscheint, daß es im Unendlichen, im Überpersönlichen zwischen Mensch und Mensch, kurz: im Gleichnis seiner letzten Wirklichkeit, festgehalten und zu resonieren scheint. Man möchte, um es kurz zu sagen, über Ihre Worthimmel hinaus das Firmament geweiteter, gelichteter, d. h. aber gewichtiger spüren, als es tatsächlich der Fall ist. In „Traum“ ist eine Ahnung davon enthalten. Anderes wieder ist lyrisch referiertes Weltgefühl,*

alles aber in Klang und Anklang zu sehr „gekonnt“, als daß es tieferen Eindruck hinterlasse. [...]

*Leider bin ich durch den Zusammenbruch meiner äußeren Existenz, der mir die Fortführung des Brenner – der Zeitschrift wie des Verlags – verwehrt, nicht in der Lage, für Ihre Gedichte etwas zu tun. Ich sende sie daher mit bestem Dank zurück.
Ergebenst*

Ludwig Ficker³

Ficker schickte die Gedichte aber nie zurück, und so sind 16 Blatt – Typoskripte mit handschriftlichen Verbesserungen der Autorin – immer noch im Brenner-Archiv. Alle Gedichte entstanden laut Datierung vor 1929. Das im Brief angesprochene Gedicht *Traum* ist thematisch an Mitterers Tätigkeit als Fürsorgerin angelehnt. Man kann rückblickend sagen, dass sich die Texte, in denen sie ihre vielfältigen Erfahrungen aus ihrer Fürsorgetätigkeit einfließen lässt, durch eine besondere Ausdrucksstärke auszeichnen. Gerade bei der Lyrik wirkt das Geschriebene unmittelbarer und eindringlicher. Hier die 1. Strophe:

Traum

*Es war im Traum. – Ich irre durch Gestalten,
wie sie in ärgsten Krankenhäusern schwären;
ich suche etwas zwischen grausen Alten,
Männern und Weibern, nackt und nass, als wären
sie grad dem Bad entstiegen, und sie halten
mich klagend auf und stöhnen und erklären,
ich aber stehe ratlos unter ihnen
und möchte flüchten oder möchte dienen.⁴*

Unter den Blättern, die die Autorin an Ludwig von Ficker sendet, befindet sich auch ein 1926 geschriebenes Gedicht aus der Zeit, da Erika Mitterer Fürsorgerin in Tirol war: „Lieben zu lernen kam ich hierhin...“

Einen zweiten thematischen Schwerpunkt bilden die Gedichte, die unter dem Eindruck von Bildern, Plastiken, Literatur oder Theateraufführungen verfasst wurden. Ein Gedicht trägt den Titel *Matthäus und der Engel*. Handschriftlich hat Erika Mitterer noch hinzugefügt „(Das Rembrandt-Bild)“. Es handelt sich bei dem Text um ein Sonett, das in der ersten Strophe die Einsamkeit des Matthäus als Thema hat, im umarmenden Reim schließt sich der Bogen hin zum Engel, der ihm Gottes Wort zuträgt. Sein Greisenangesicht, das die zweite Strophe beschließt, spielt keine Rolle mehr, denn die Tätigkeit des Matthäus bekommt den Glanz von Ewigkeit. Und so verwundert die letzte Verszeile nicht, in der es heißt „und lernt die Botschaft die die Welt bestärkt“.



Matthäus und der Engel

(Das Rembrandt-Bild)

*Er sass ganz still und blättert' in den Schriften,
fast zur Gewohnheit ward das lange Lesen.
Er war vielleicht beinahe müd gewesen –
da hörte er ein Rauschen in den Lüften,*

*und eine Stimme raunt am Ohr ihm dicht
und nah ... er hat des Buches nicht mehr not,
er trinkt von innen her des Herrn Gebot
und lauscht hinein ... sein Greisenangesicht*

*ist leer von ihm, als hätt er es verlassen
im Augenblick, da ihm der Engel sprach
und wäre seinem Blick gefolgt und merkt*

*den Engel kaum. Der aber flösst gelassen
und glühend ein, Matthäus murmelt nach
und lernt die Botschaft die die Welt bestärkt.⁵*

Lyrik ist für Erika Mitterer etwas Unmittelbares, ein Eindruck, dem es lohnt nachzuspüren. Und dabei spielt es keine so große Rolle, ob es sich um frühe oder späte Lyrik der Autorin handelt. Erika Mitterer sagte in einem Interview von 1986:

Ein Gedicht ist etwas Unmittelbares, was sich in einer Stunde ergibt, was nicht heißt, dass es in einer Stunde fertig sein muss. Es kann erst nach drei Monaten oder drei Tagen fertig sein, aber es ist der Impuls einer Stunde, während ein Roman eine längere Inkubationszeit hat.

Bemerkenswert daran ist vor allem, dass Erika Mitterer nicht bereit ist, auch nur einen Deut von ihrer Linie abzuweichen, um einer Veröffentlichung oder einer guten Kritik willen.

Erika Mitterer war eine Querdenkerin. Dabei hat sie zeitlebens noch darauf gesetzt, dass die Literatur dem Bedürfnis nach Orientierung entgegenkommen, dass sie der um sich greifenden Orientierungslosigkeit und der daraus resultierenden Angst entgegen wirken könnte. Weil sie auch darauf vertraut hat, dass man in der Literatur, nicht anders als in der Bibel, im einzelnen zwar gelegentlich kein einziges Wort, im ganzen aber

trotzdem alles verstehen kann. Sie hat gleichzeitig jedoch auch dafür gesorgt, dass die Erwartungen ihrer Leserinnen und Leser, in ihren Werken eine stromlinienförmig-klare Orientierung zu gewinnen, immer wieder enttäuscht und gehörig durchkreuzt worden sind. Manche Elemente, wie der tiefe Glaube an eine göttliche Macht, kehren immer wieder. Dabei wird Mitterer nicht müde, sich für die Benachteiligten einzusetzen. Der geschulte Blick einer Fürsorgerin kommt ihr dabei zustatten und lässt sie schwierige Lebenssituationen anderer oft sehr genau einschätzen.⁶

Auch wenn Rilke in Rhythmus und Wortwahl der frühen Gedichte herübergrüßt, und man deutlich spürt, dass die Autorin Klassiker wie Goethe, Kleist und Hölderlin genau kennt, so unterscheidet sich die Lyrik Mitterers vom Inhaltlichen her doch deutlich von ihren Vorbildern. Erika Mitterer bringt in ihrer frühen Lyrik bereits auf den Punkt, womit sie sich ihr ganzes Schriftstellerleben beschäftigen wird. Für sie stehen Menschlichkeit, Gnade und Verzeihen nicht nur als religiöse, sondern viel mehr als allgemeingültige Begriffe an erster Stelle.

- 1 Anthologie jüngerer Lyrik. Hg. von Willi Fehse und Klaus Mann. Geleitwort von Stefan Zweig. Hamburg 1927, S. 60-70. [Weitere Anthologien mit Gedichten Erika Mitterers zu der Zeit: Junge deutsche Lyrik. Hg. von Otto Heuschele. Leipzig 1928; Krystall der Zeit. Hg. von Albert Soergel. Leipzig, Zürich 1929.]
- 2 Brief Erika Mitterer an Ludwig von Ficker vom 12. 2. 1929, Nachlass Ludwig von Ficker, Brenner Archiv.
- 3 Ludwig von Ficker an Erika Mitterer vom 15. 2. 1929, Nachlass Ludwig von Ficker, Brenner-Archiv. [Ein Großteil der Korrespondenz Fickers – unter anderem die Briefe im Zusammenhang mit Erika Mitterer – ist im Haymon-Verlag erschienen. Hier: 1926–1939 Ludwig von Ficker. Briefwechsel. Hg. von Ignaz Zangerle, Walter Methlagl, Franz Seyr und Anton Unterkircher. Innsbruck 1991, S. 133–134.]
- 4 Erika Mitterer: Traum. Typoskript, Beilage zum Brief an Ludwig von Ficker vom 12. 2. 1929; identes Typoskript befindet sich in dem im Nachlass Ignaz Zangerle (28/397) enthaltenen Band: Dank des Lebens 1930.
- 5 Erika Mitterer: Mathäus und der Engel. Typoskript, Beilage zum Brief an Ludwig von Ficker vom 12. 2. 1929. [Dieses Gedicht wurde in der Folge von E.M. noch mehrfach überarbeitet. Die letzte Version findet sich in Das gesamte lyrische Werk, Edition Doppelpunkt, Wien 2001, Band 1, S. 121]
- 6 Holzner, Johann: Bevor du richtest ... In: Die Furche. Nr. 48, 1. 12. 2005, S. 49.

Mag. Barbara Hojß, geb. 1976, Studium der Deutschen Philologie und Geschichte an den Universitäten Innsbruck und Uppsala; Diplomarbeit über Erika Mitterer und Christa Wolf; Lektorin in Liberec/Tschechien, Unterrichtspraktikantin in St. Johann in Tirol. Seit 2003 Projektantin im Brennerarchiv